

tueller Rechts- und Seelsorgeprobleme einen scharfen Blick und ein weites Herz hätte und hoffentlich noch lange haben möge. Vielleicht wäre die Artikelfolge in der Anordnung unserer Besprechung vorzuziehen gewesen, jedenfalls mußte sie füglich schließen mit dem fundierten „Ausblick“ des Oberlandeskirchenrats C. Brummack: „Eis elpida zoosan — zur lebendigen Hoffnung“.

Königstein

Karl Braunstein

MENGES WALTER, *Die Ordensmänner in der Bundesrepublik Deutschland. Eine empirische Untersuchung.* (155.) Wienand, Köln 1969. Brosch. DM 11.40.

Diese soziologische Studie wurde von der Vereinigung deutscher Ordensoberer im Hinblick auf ein konzilgemäßes *aggiornamento* der ihnen anvertrauten Gemeinschaften in Auftrag gegeben. Das reichhaltige statistische Material läßt mit einiger Vorsicht folgende Schlüsse zu:

1. Numerisch ist ein sprunghaftes Anwachsen des Ordenslebens im Anschluß an den Kulturkampf und parallel zur industriellen Revolution bis in die Jahre nach dem zweiten Weltkrieg festzustellen. Nicht die friedlichen Zeiten wären demnach die für die Kirche fruchtbarsten.

2. Die Orden halten weithin Schritt mit den neuen soziologischen Gegebenheiten. Auch von daher ist ihr absolutes und relatives Wachstum im angegebenen Zeitraum zu erklären.

3. Die Gemeinschaften entziehen sich nicht dem soziologischen Gesetz der „Umweltbedingtheit“. Das heißt, sie übernehmen notwendige Aufgaben, ohne unter allen Umständen an einem historischen „image“ oder einer rein formellen „Identität“ festzuhalten.

4. Entscheidend für den Nachwuchs erscheint primär nicht das historische „image“, sondern die konkrete Präsenz individueller Ordensgruppen unter den Menschen.

5. Die Orden übernehmen erstaunlich viele ordentliche Seelsorgeposten. Im Lebensstil kommt es daher zu einer weitgehenden Angleichung an den der Diözesanpriester.

6. Soziologen sehen den Unterschied der beiden Stände nur noch im Organisatorischen: Der Weltpriester ist einem Bistum, der Ordenspriester einer religiösen Kommunität verpflichtet. In der industriellen Massengesellschaft mit ihrer bürokratischen Menschenbehandlung muß dieser Unterschied jedoch von menschlicher Tragweite sein.

7. Der Ordenskandidat findet in den Klöstern eine freiere Vielfalt von „Berufsrollen“.

8. Die Rekrutierung der Ordens- wie auch der Weltpriesterkandidaten erfolgt derzeit noch aus den kleinen mittelständischen Gruppen, die in keiner Weise mehr repräsentativ für die Sozialstruktur der industriellen Welt sind. Der kleineren Pfarre, die noch persönliche Gemeindebildung und den entsprechenden Kontakt zuläßt, muß daher im Hin-

blick auf den geistlichen Nachwuchs ebenso großes Augenmerk geschenkt werden wie den städtischen Großpfarren.

9. Das humanistische Gymnasium bringt immer noch die meisten Kandidaten hervor. Der Schultyp scheint demnach noch immer eine adäquate Vorbereitung für das Studium der Theologie zu gewährleisten. Mehr Durchlässigkeit der Schultypen und Erleichterung des Schulbesuchs besonders für Schüler aus kinderreichen Familien dürfte jedoch eine neue Hoffnung für ein Anwachsen der geistlichen Berufe darstellen.

10. Der „expansive Konsum“ als Tugend der gegenwärtigen Gesellschaftsform müßte auf Grund der statistischen Daten in den nächsten Jahren verheerend auf den Nachwuchs wirken.

11. Auswärtige Missionsarbeit zieht erwiesenermaßen Ordensberufe an.

Die Arbeit müßte von allen Gremien, die für Priester- und Ordensnachwuchs und für eine postkonziliare Umstrukturierung der Diözesanverwaltungen und Ordensgemeinschaften verantwortlich sind, gründlich überdacht werden. Analoge Untersuchungen wären in allen Kirchen- und Ordensprovinzen wünschenswert.

Wilhering/Bochum

Gerhard B. Winkler

KHOURY ADEL-THEODORE, *Der theologische Streit der Byzantiner mit dem Islam.* (78.) Schöningh, Paderborn 1969, Kart. lam. DM 6.80.

In der byzantinischen Welt hat man sich während des Mittelalters ebenso wie im Abendland, wenngleich unabhängig davon, nicht nur mit Waffengewalt gegen den Islam zur Wehr gesetzt, sondern auch mit den Mitteln der theologischen Polemik und Apologetik. Über diesen theologischen Streit der Byzantiner mit dem Islam (bis zum 13. Jh.) berichtet dieses Buch. Das 1. Kap. ist den einschlägigen Texten und Autoren gewidmet (12–33). Im 2. Kap. wird die byzantinische Polemik gegen den Islam (34–52), im 3. die byzantinische Apologetik (53–70) nach Sachgebieten behandelt. Khoury schließt mit Betrachtungen über die Möglichkeiten und Grenzen des islamisch-christlichen Dialoges (71–75).

Für eine erste Orientierung ist das Buch geeignet. Es hat aber auch Schwächen. Im Ausdruck ist manches etwas schief geraten. Zum Teil liegt das sicher daran, daß es sich um eine Übersetzung handelt. Die französische Originalausgabe, die gleichzeitig in Paris erscheint, liest sich vermutlich flüssiger. Aber ein Teil der Unebenheiten ist wohl substantieller Natur. Enttäuschend, da allzu primitiv (wenn auch gut gemeint), ist der Schlußabschnitt, in dem sozusagen die Moral aus der Geschichte gezogen wird.

Der Verfasser, dem Namen nach orientalistisch-christlicher Herkunft, fühlt sich in der französischsprachigen Fachliteratur zu Hause. Am

Schluß der Einleitung nennt er einige eigene Werke und bemerkt ausdrücklich, daß er in seiner Darstellung darauf Bezug nimmt. Die deutschsprachigen Untersuchungen von Carl Güterbock (*Der Islam im Lichte der byzantinischen Polemik*, Berlin 1912) und Wolfgang Eichner (*Die Nachrichten über den Islam bei den Byzantinern*, *Der Islam* 23 [1936] 133 bis 62, 197–244) waren ihm vermutlich unbekannt oder nicht zugänglich. Wenn man sich genauer über die Materie unterrichten will, wird man immer noch am besten zu der Untersuchung von Eichner greifen.

Es ist verständlich, aber zugleich bedauerlich, daß Khoury einen wichtigen Zeitschriftenaufsatz aus neuerer Zeit übersehen hat: Armand Abel, *Le chapitre CI du Livre des Hérésies de Jean Damascène: son inauthenticité* (*Studia Islamica* 19 [1963] 5–25). Nach Abels Ausführungen stammt das Kapitel über die Häresie der Ismailiten, das als Bestandteil eines großen theologischen Werkes von Johannes Damaskenos überliefert ist, aus späterer Zeit. Die einschlägigen Abschnitte bei Khoury (und Eichner) sind dementsprechend zu berichtigen.

Tübingen

Rudi Paret

## PATROLOGIE

LUBAC HENRI DE, *Geist aus der Geschichte*. Das Schriftverständnis des Origenes. Übertragen und eingeleitet von Hans Urs von Balthasar. (522.) Johannes-V., Einsiedeln 1968. Ln. DM/sfr 45.—.

Geschichte, auch der neuesten Theologie, kann nur in der Kontinuität mit dem, was frühere Theologen gedacht und gesagt haben, zu fruchtbaren Ergebnissen kommen. Dieses fundamentale Anliegen führt Vf. dazu, die Exegese des großen Origenes zu erforschen und sie in ein Verhältnis zu den Methoden und teilweise auch den inhaltlichen Ergebnissen der heutigen Exegese zu setzen. Es ist ein gewagtes Unternehmen, wenn man an die ganz modernen Fragestellungen und Methoden heutiger Exegese denkt, die erst durch die neuzeitliche Geistes- und Geschichtsentwicklung überhaupt aufgetaucht bzw. ermöglicht worden sind. Nur ein guter Kenner der heutigen Theologie und Exegese wie auch der Vätertheologie, wie de Lubac, konnte überhaupt dieses Risiko auf sich nehmen. Daß es geglickt ist, bezeugt kein Geringerer als Hans Urs von Balthasar in seinem glänzenden Vorwort.

Lubac ist kritisch genug, um das Veraltete und von unserer Zeit nicht Übernehmbare bei diesem großen Denker des christlichen Altertums zu sehen. Aber er zeigt, daß nach Eliminierung seiner zeitbedingten Anschauungen Origenes uns noch vieles zu sagen hat. Insbesondere kann Origenes — richtig verstanden — der heutigen Exegese einen synthetischen Weg aufzeigen, durch den ihre bis zum Extrem vorgetriebenen und heute

noch nur nebeneinander stehenden bzw. sich bekämpfenden Methoden zu einer organischen Ganzheit und Fruchtbarkeit kommen. Es ist der Weg einer Synthese der historisch-kritischen, der existentialen und der geistig-allegorischen Interpretation. Der Problemhorizont, unter dem Vf. die Aussagen des Origenes befragt, ist eine entscheidende Frage für die heutige Theologie überhaupt. Es ist die Frage: Wie wird Geschichte zu Geist? Origenes vermag zumindest in dem Sinn wegweisend für die Beantwortung dieser Frage zu sein, als er die Geschichte nicht zugunsten des Geistes, also die Fleischwerdung des Logos nicht auflöst, aber auch nicht die Geschichte zur reinen Historie erstarren läßt, sondern den geistigen Bedeutungsgehalt dieses entscheidenden Menschheitsereignisses zu ergründen versucht.

Das Werk ist in der Sauberkeit seiner Methode der Ergründung dessen, was Origenes entgegen allen über ihn im Laufe der weiteren christlichen Geschichte angesammelten Vorurteilen wollte und meinte, vorbildlich für alle Bemühungen, aus dem Denken der Vergangenheit fruchtbare Anstöße für das Denken der Gegenwart zu ermitteln.

Wien

Hubertus Mynarek

VOGT HERMANN JOSEF, *Coetus Sanctorum*. Der Kirchenbegriff des Novatian und die Geschichte seiner Sonderkirche. (Theophaneia, Bd. 20.) (307.) Hänstein, Bonn 1968. Brosch. DM 48.—.

Vf. gliedert seine Arbeit auf: 1. Novatians Person und Schisma. 2. Der Kirchenbegriff Novatians. 3. Novatians Sonderlehren und Praxis. 4. Die weitere Entwicklung der Novatianerkirche. 5. Die literarische Bekämpfung des Novatianismus. 6. Die Geschichte der Novatianer im Osten. 7. Spätere Zeugnisse für den Novatianismus. Aus der Fülle des Dargebotenen sei auf einige Punkte aus dem Verhältnis: Kirche-Stünder-Sündenvergebung hingewiesen.

Zunächst fällt auf, daß Novatian die Kirche nie als Mutter bezeichnet (96). Der Grund, warum in der frühen Patristik das Bild von der Mutter Kirche so beliebt war, lag wohl darin, daß man von der Notwendigkeit einer kirchlichen Mittlertätigkeit im Heilsgeschehen überzeugt war. Cyprian beschreibt den Vorgang der Rekonkiliation genau, er kennt also ein „kirchliches Sakrament der Buße“. „Bei Novatian gibt es nur Bußleistungen der Sünder. Wenn diese so weit gediehen sind, daß man hoffen darf, Gott sei damit zufrieden, darf man dem Pönitenten die Eucharistie reichen. Ein kirchlicher Zwischenritus ist bei ihm nicht bezeugt. Es scheint also bei ihm kein Bußsakrament zu geben“ (119). „Aber auch die Wiedergewährung der Kommunion scheint keine sichere Wirkung zu haben, so daß die Pönitenten wieder richtige Glieder der Kirche würden. Solche wieder in der Kirche zu wissen, widerstrebt ihm (Nova-